

O du sonnige, wonnige Welt!

Autor(en): **Weber, Friedr. Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXII. Jahrgang.

Zürich, 15. April 1929.

Heft 14.

O du sonnige, wonnige Welt!

Das ist des Lenzes belebender Hauch,
Der atmet durch Flur und Feld!
Schon schlägt die Drossel im Erlenstrauch,
Die Lerche singt und der Buchfink auch!
O du sonnige, wonnige Welt!

Bald kommt der Mai und der Wald wird grün
Und wölbt sein duftiges Zelt.
Die weißen Wolken am Himmel ziehn,
Der Apfelbaum und die Rose blühn.
O du sonnige, wonnige Welt!

Ihr Knaben und Mädchen, nun kränzt das Haupt,
Zum Tanz um die Linde gesellt!
Was heute prangt, ist morgen entlaubt,
Und es schneit und stürmt, bevor ihr es glaubt,
In die sonnige, wonnige Welt.

Die Tage verrauschen in Lust und Leid,
Wie Pfeile, vom Bogen geschneelt.
O jubelt und lacht, denn es kommt die Zeit,
Bevor ihr es glaubt, wo es stürmt und schneit
In die sonnige, wonnige Welt. —

Mein alter Klausner, wie heiß in den Bart
Die heimliche Träne dir fällt!
Du seufzest in Trauer am Ende der Fahrt:
Ihr sonnigen Lenz, wie schön ihr war't!
Leb wohl, du wonnige Welt!

Friedr. Wilhelm Weber.

Die Tochter des Kunstreiters.

Roman von Ferdinande v. Brackel.

18. Kapitel.

Meine schwarze Kunst, das ist mein Schmerz,
Mein Zauber ein gebrochenes Herz,
Und einer weiß, warum.

Das war ein stiller Reisegefährte, murmelte die alte Anne, die verschlafenen Augen reibend, als sie in dem Wagen neben ihrer jungen Herrin Platz genommen hatte. Die alte Anne war dem Direktor treu geblieben; sie war stets Noras Begleiterin und widmete ihr nach wie vor ihre besondere Pflege. „Nora, mein Püppchen,

ich glaube, du frierst,“ setzte sie daher auch jetzt sorgsam hinzu, die dicke Reisendecke ihr höher hinaufziehend; — „das kommt von all den Nachtfahrten, von all dem Fagen durch die Welt. Gott sei Dank, daß wir endlich an Ort und Stelle sind! So alte Knochen ertragens bald nicht mehr... und so junge auch nicht,“ sprach sie für sich weiter, sich mühsam aus dem Wagen helfend, der jetzt an einem der ersten Gasthöfe hielt.